

Libellulidae.

Cordulinae.

13. *Epitheca bimaculata* Charp. Negast, 2. Juni: 2 ♂, 1 ♀.
 14. *Somatochlora metallica* Vanderl. Negast, 10. Juli:
 1 ♂, 4 ♀.

forma superba m. Unter den ♀ befindet sich ein solches, dessen Flügel durchweg stark gelb gefärbt sind. In der Sammlung des Herrn Carl Schirmer in Berlin-Steglitz steckt ein zweites Exemplar dieser Form (von Staudinger bezogen, unbekannter Herkunft). Da es sich nun in beiden Fällen um nicht frisch geschlüpfte Tiere handelt, glaube ich, daß sie, ihres prächtigen Aussehens wegen, obigen Namen verdienen. Aehnliche, nicht juvenile ♀ erwähnt Dr. Roman Puschnig**) aus dem russischen Gouvernement Samara.

15. *Somatochlora flavomaculata* Vanderl. Negast, 10. Juli: 16 ♂; 12. Juli: 1 ♀.
 16. *Cordulia aenea* L. Negast, 12. Juli: 1 ♂, 1 ♀.

Libelluninae.

17. *Orthetrum cancellatum* L. Negast, 2 Juni, juvenil: 1 ♀, adult: 2 ♀; 26. Juni, juv.: 1 ♂, ad.: 4 ♂, 2 ♀.
 18. *Libellula quadrimaculata* L. Negast, 2 Juni: 2 ♂, 3 ♀. Die Tiere gehören durchweg zur Form „*flavescens* Britt.“ Bei einem ♂ ist der schwärzliche Fleck am Nodus distal- und analwärts auf 5 bzw. 4 mm vergrößert. Je ein ähnliches Stück besitze ich aus den Torfmoorgebieten Jungholz-Willaringen (Südl. Schwarzwald) und Robenhausen (Canton Zürich); letzteres ist zugleich „*praenubila* Newm.“
 19. *Libellula fulva* Müller. Negast, 2. Juni, juv.: 1 ♂, 1 ♀, ad.: 2 ♂; 22. Juni, juv.: 2 ♀, ad.: 1 ♂, 1 ♀.
 20. *Libellula depressa* L. Negast, 22. Juni: 1 ♂, Lüdershagen, 6 Juni: 1 ♀.
 21. *Sympetrum flaveolum* L. Lüdershagen, 22. Juni: 1 ♂, 1 ♀.
 22. *Sympetrum sanguineum* Müller. Negast, 10. Juli: 3 ♂, 1 ♀; außerdem liegen noch ungespannt, ohne Fundorts- und Datumsangaben vor: 7 ♂, 6 ♀ (anscheinend zu einer späteren Zeit gefangen).
 23. *Leucorrhinia rubicunda* L. Negast, 2. Juni: 2 ♂, 1 ♀.
 24. *Leucorrhinia pectoralis* Charp. Negast, 2. Juni: 4 ♂, 2 ♀, 10. Juni: 1 ♂, 12. Juni: 1 ♀, 10. Juli: 1 ♂.

Wie sollen die Eltern die Liebhaberei zum Sammeln bei ihren Kindern leiten?

Von Oekonomierat Wüst, Rohrbach (Pfalz).

Wenn wir ältere Menschen einen Blick rückwärts auf unser Leben werfen, so werden wir uns gestehen müssen, daß wir alle je nach Neigung ein Steckenpferd reiten, das wir aus Liebhaberei pflegen und das wir meist schon von Kindheit an mit regem Interesse verfolgten. Seine Freude an irgend einer Liebhaberei hegt jeder Mensch, es kommt nur darauf an, in welcher Art und Weise eine solche Liebhaberei betätigt wird.

Während der eine Mensch seine wahre Sammel Freude an entomologischen Objekten hat, neigt der andere der blumistischen Passion zu, der andere ergötzt sich an der Vogelwelt, an Mineralien, an Laubsägearbeiten u. s. f., auf die eine oder andere Weise sucht man sich als Bedürfnis eine Lieb-

haberei, und wohl dem Menschen, dessen Neigung sich in vernünftigen Grenzen und Bahnen bewegt, dessen Liebhaberei ihn einem veredelnden Einflusse entgegenführt, mit der er auch Nützliches und Wissenswertes in seinem Streben zu erfüllen vermag und ihn auf die Stufen der Erhabenheit emporgleiten läßt.

Es ist daher von den Eltern eine Hauptaufgabe ihrer erzieherischen Tätigkeit, solche Liebhabereien zu überwachen und gegebenenfalls, wenn sie sich nicht als zwecklos herausstellen, sachgemäß zu fördern und zu unterstützen. Jeder Mensch hat zu irgend einer Beschäftigung mehr Talent als zur anderen und sicher zeigt sich solche Betätigung schon in der Jugend, wo mit Lust und Liebe von den Kindern dieser gefröhnt wird. Nicht jeder Mensch ist geboren, ein Künstler in irgend einem Fache zu werden, dieses liegt schon angeboren in dem Willen des Kindes, das sich in irgend einer Art und Weise dahingehend zu betätigen sucht.

Gerade diese Kindesneigungen, diese kleinen Liebhabereien sollen die Eltern sachgemäß unterstützen und zwar dahingehend, daß sie niemals in eine unvernünftige Liebhaberei, in eine Art tolle Sammelwut ausläuft und übergeht, die allen Grenzen vernünftiger Handlungsweise spottet, sondern den Menschen in die Höhe zieht, ihn bildet und veredelt.

Die Liebhaberei soll zur Wissenschaft führen, sie soll zum Denken und Handeln anregen, sie soll auf Herz und Geist einen veredelnden Einfluß ausüben, dann wird sie auch den Menschen befriedigen und nicht zum bloßen Spielzeuge kleiner Kinder heruntersinken. Liebhaberei ohne wissenschaftliche Studien und Unterlage artet nur zu gerne aus und wird zur sinnlosen Sammelwut, die mehr Schaden als Nutzen stiftet, nur der sinnlosen Befriedigung des Einzelmenschen seine Reize gewährt.

Betrachten wir z. B. gerade die Entomologie, bei der fast ausnahmslos Liebhaberei und Wissenschaft zwei unzertrennbare Gefährten sind, indem die Liebhaberei stets tiefer in das Reich des Forschens und Wissens hineinführt, während die gewöhnliche Liebhaberei sich nur dazu versteht, möglichst viel zu erbeuten oder deren Ehrgeiz in einer kunterbunten Sammlung besteht, die nur nach außen Effekt machen soll, aber jeder tieferen Wissenschaft bar ist.

Was nützen z. B. in der Entomologie viele Kästen, vollgepfropft mit Objekten, ohne Plan, ohne tiefere Wissenschaft, sie sind meines Erachtens nichts mehr als eine Spielerei, die, falls sie Jagd macht auf seltene Exemplare und Objekte, noch schädigend wirkt, da durch solche Sammelwut noch ein Aussterben oft seltener Arten veranlaßt wird.

Darum werden die Eltern, sowohl bei ihren Töchtern, ganz besonders aber bei ihren Söhnen, schon in der frühesten Jugend ihre Neigung zu irgend einer vernünftigen Liebhaberei unterstützen, ja die Spiellust der Kleinen bedarf oft nur von seiten der Eltern eine gemessene Anregung, um die Anlage zu edleren Betätigungen hinzulenken. Von ganz eminentem Werte kann eine solche Erweckung schlummernder Anlagen für das ganze Menschenleben werden, besonders aber in jener Zeit, in welcher die Lebenskraft in der regsten Entwicklung und Entfaltung des Körpers und Geistes sich befindet, wo so leicht der übermutige Mensch zu entgleisen droht, ist eine auf wissenschaftlicher Basis geleitete Liebhaberei gar zu oft eine angemessene Ablenkung,

**) Libellen aus Südostrußland (Verh. z.-b. Gesellsch., Wien 1911, p. 437).

die Geistes- und Verstandesanlagen zu nützlicher gewinnbringender und veredelnder Tätigkeit hinzulenken, anstatt sie in unheilvollen Bahnen ausarten zu lassen, auf welcher der entflammte und nicht genügsam beschäftigte Jugendmut nur zu leicht in die Irre geht.

Auf der anderen Seite dürfen wir aber auch nicht unerwähnt lassen, daß eine solche Liebhaberei derart ausartet, daß alles Sinnen und Trachten sich nur solcher Neigung zuwendet, um später Beruf und Familie darunter leiden zu lassen. Die wohlthuende Liebhaberei darf nicht zur unheilvollen Liebhaberei werden, sondern muß zur Veredelung des Herzens, zur Bildung und Schärfung des Geistes und Verstandes hingelenkt werden, muß frei sein von unnützer Tändelei, die den Geist ertötet, wohingegen alles das, was den Menschen hineinzieht in die Tiefen der Natur, eine wohltätige Wirkung niemals verfehlen wird.

Wenn unsere Schüler Anlagen bekunden zum Sammeln in der Natur, so sollen wir sie nicht hinausziehen lassen, daß sie z. B. alle Vogelnester nach Eiern durchstöbern, alle Pflanzen ausreißen und nach Hause schleppen, daß sie massenhaft Käfer und Schmetterlinge fangen, sondern wir müssen sie vertraut machen mit der Natur, müssen das Interesse erwecken und beleben, wie man sammelt und auf welche Art und Weise man die Liebhaberei zur wissenschaftlichen Betätigung entfaltet. Die Schüler müssen systematisch und stufenweise in ihre Liebhaberei eingeführt werden, damit Herz und Geist auch Nutzen und Gewinn davon haben und im späteren Leben sich jener heilsame Prozeß vollzieht, der den Menschen in veredelnder Tätigkeit der Wissenschaft zuführt.

Was ist jenes rotten- und herdenweise Herumtummeln der Knaben in Wald und Flur, das blinde Sammeln nach allen möglichen Naturalien usw., ohne das bindende Ziel, ohne festen Halt, nur leere Tändelei, die in späteren Jahren doch nur eine Entartung bleibt und eine Oede im Herzen wird, darum muß die Losung sein:

Höher hinauf und tiefer hinein
Zu Geist und Herzen!

Prof. Sajós Annahme eines etymologischen Mittelpunktes in dem Begriff „Käfer“ eine unhaltbare Hypothese.

Von Dr. Victor Schultz, Kiel.

In dem Büchlein „Aus dem Leben unserer Käfer“ von Prof. Karl Sajó (Leipzig 1910) finden sich etymologische Erörterungen über die Worte „scarabäus“ und „carabus“, aus deren angeblichen Wortfamilie in Nr. 3 unserer Entomologischen Zeitschrift unter den Kleinen Mitteilungen ein kleiner Auszug erschien.

Ich muß bedauern, daß ein Naturforscher sich auf dieses Gebiet eingelassen hat, ohne auch nur die allernotdürftigste sprachwissenschaftliche Unterlage zu besitzen, und noch mehr bedaure ich es, daß mit diesen Erörterungen absolut falsche Vorstellungen von den Sprach- und Kulturzusammenhängen in weitere Kreise eindringen. Es ist Pflicht des Philologen, hier ganz energischen Protest zu erheben gegen die Vergewaltigung der Sprachgesetze, wie sie in den Ausführungen von Sajó zutage tritt. Es herrschen strenge Sprachgesetze in der vergleichenden Sprachforschung, Sprachgesetze, auf denen sich jede Untersuchung aufzubauen hat, widrigenfalls sie a limine abzuweisen ist.

In der wissenschaftlichen Sprachvergleichung wird nicht operiert mit „kleinen (notabene willkürlich angenommenen) Aenderungen“, mit „Erweichungen von Mitlauten“, die zu Erklärungszwecken einfach erfunden werden, und ähnlichen kleinen Mitteln. In der wissenschaftlichen Sprachforschung herrscht die „Ehrfurcht vor dem Unbedeutenden“, wie der große Germanist Grimm sich einmal ausdrückte. Diese Ehrfurcht vor dem Unbedeutenden muß jeden leiten, der auf sprachlichem Gebiet zu klarer Erkenntnis kommen will. Ein einzelner Laut, wie unbedeutend erscheint er, und doch wie festen Gesetzen ist er unterworfen.

Der schlimme Fehler, den Sajó durchgehends macht, ist der, daß er Wörter, die in derselben Sprache oder in verschiedenen Sprachen lautlich gleich oder ähnlich aussehen, einfach für „unzweifelhaft“ verwandt ansieht. Aber gerade das ähnliche Aussehen von Wörtern spricht häufig gegen Urverwandtschaft, weil eben eine lange Zeit gesonderter Entwicklung zwei Wörter einander ähnlich gemacht haben kann. Andererseits erhalten urverwandte Wörter oft im Laufe der Zeit ein gänzlich verändertes Aussehen. Wie verschieden ist z. B. das lateinische Wort „dens“ von dem entsprechenden deutschen „Zahn“, und doch sind diese beiden so verschieden aussehenden Wörter urverwandt: sie gehen auf eine und dieselbe Grundform in der sogenannten indogermanischen Ursprache zurück. Ebenso verhält es sich mit „canis“ und „Hund“, mit „plenus“ und „voll“, Wörter, deren „unzweifelhafte“ Verwandtschaft nicht auf vagen Vermutungen beruht, sondern durch die Lautgesetze bewiesen ist.

Wer daher Etymologien aufstellen will, muß vor allen Dingen die früheren Sprachzustände genau kennen. Zu was für Irrtümern und Fehlgriffen man ohne diese Kenntnis kommt, das zeigen Sajós Ausführungen in erschreckendem Maße. Nur einige Beispiele will ich anführen, obwohl bei den meisten, wenn nicht bei allen Wörtern Einwendungen zu machen sind.

Da ist zunächst die Zusammenstellung von „carabus“ und „Kerbtier, Kerf, Käfer“ zurückzuweisen. „Kerbtier“ ist ein ganz junges Wort. Es ist ca. 1790 von dem Germanisten Campe für das Fremdwort „Insect“ neugebildet, ebenso wie dieser das Wort „Stelldichein“ für „Rendezvous“ prägte (vergl. in neuester Zeit „Bahnsteig“ für „perron“). „Kerf“ ist niederdeutsch, dem f entspricht im Hochdeutschen das b in „Kerben“ (vergl. plattdeutsch half und hochdeutsch halb). „Käfer“ ist verwandt mit dem ausgestorbenen Zeitwort „kifen“ = nagen, von dem unser Wort „der Kiefer“ abstammt. „Käfer“ also scheidet aus, „Kerbtier“ ist junge Neubildung. Ist nun aber „carabus“ identisch mit „Kerf“ („Kerben“)? Nein! das ist ganz unmöglich. Anlautendes lateinisches c (k) wird im Deutschen zu h. Das zeigen die verwandten Wörter crabro und Hornis, color (= Farbe) und Hülse (ursprünglich gemeinsame Bedeutung: „farbige Bedeckung“), carbo (= Kohle) und Herd usw. Eine Verwandtschaft, geschweige denn Identität liegt also zwischen „carabus“ und „Kerf“ nicht vor. Auf diesem einen Fehlgriff baut sich nun die weitere Untersuchung auf! Es ist klar, daß wenn das Fundament vernichtet ist, der ganze Bau einstürzen muß.

Es ließe sich eine sehr große Menge von derartigen Irrtümern anführen, aber es kommt mir hier nur darauf an, darauf zu dringen, daß unbedingt zuerst bei den Lautgesetzen angefragt werden muß, ehe man Hypothesen aufstellt. Jede Hypothese, und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Wüst Valentin

Artikel/Article: [Wie sollen die Eltern die Liebhaberei zum Sammeln bei ihren Kindern leiten? 90-91](#)